

Buchbesprechungen

Bertsch, Ludwig (Hg.): *Was der Geist den Gemeinden sagt. Bausteine einer Ekklesiologie der Ortskirchen* (Theologie der Dritten Welt 15) Herder / Basel – Freiburg – Wien 1991; 214 S.

Die Christenheit hat sich in der Neuzeit mit zunehmender Dynamik in alle Teile der Welt, in alle Kulturen, Subkulturen, in alle sozialen Schichten ausgedehnt. Dabei hat sie auch alle sozialen, kulturellen und politischen Spannungen, die die Welt heute bestimmen, aufgenommen. Katholizität und Regionalität der Kirche stehen in Spannung zueinander. Diese Spannungen treten deutlicher ins Bewußtsein, seit das 2. Vatikanische Konzil das Thema des Volkes Gottes neu akzentuiert und den Stellenwert der Regionalkirchen so stark hervorgehoben hat, daß LUDWIG BERTSCH in seiner Einleitung von einer kopernikanischen Wende in der römisch-katholischen Ekklesiologie spricht. Ein neues Miteinander von Ortskirchen und Universalkirchen muß gefunden werden (9). Die in diesem Band vorgelegten Materialien wurden zum größten Teil während einer Tagung zu dieser Leitfrage des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e. V. in Aachen im Februar 1990 vorgelesen und diskutiert und werden hier in drei Teilen präsentiert.

Teil 1 handelt von anthropologischen und kulturellen Voraussetzungen ekklesiologischer Konzepte einer Universalkirche,

Teil 2 (57 ff) von der Eigenständigkeit der Ortskirche als einem Postulat für eine polyzentrische Weltkirche und

Teil 3 (137–213) schließlich vom Verhältnis der Ortskirchen zur Universalkirche.

Der Titel des Gesamtbandes ›Was der Geist den Gemeinden sagt‹ akzentuiert nicht nur in grundsätzlicher Weise den Stellenwert der Pneumatologie für die Klärung der Frage nach dem Zusammenhalt von Ortskirchen in einer Weltchristenheit, der Titel ruft auch in Erinnerung, daß die Pneumatologie in ganz analoger Problemlage für die in der Genfer Ökumene zusammengeführten Kirchen aktuell wie strittig geworden ist (Canberra 1991). Schließlich ist nicht zu verdrängen, daß die Explosion des neopentekostal geprägten Protestantismus in Lateinamerika die etablierten Kirchen mit einer solchen Geschichtsmacht trifft, daß sie sich schlicht nicht leisten können, dieses Thema zu verdrängen.

Der vorliegende Band geht auf diese Bezüge explizit nicht ein. Er enthält aber als Diskussion der Problemlage innerhalb der römisch-katholischen Kirche wesentliche Einsichten und Anregungen für die weitere ökumenische Diskussion. Im Folgenden nur Hinweise zu einigen besonders interessanten Beiträgen.

RAUL FORNET-BETANCOURT gibt in seinen kurzen »Überlegungen zu einigen hermeneutischen Voraussetzungen für den Dialog der Ortskirchen im Kontext eines pluralen Christentums« (23 ff) folgende Problembestimmung: Wo die Subjektwerdung der Ortskirchen die Spannung von Einheit und Vielfalt zum Problem werden läßt, ist die Kirche noch nicht vollkommen universal. Diese Überlegung verdichtet sich zur hermeneutischen Vorfrage nach den Möglichkeiten, Fremdes zu verstehen, ohne fremde Subjekte zu Objekten zu machen. Erst wenn zur Kenntnis genommen worden ist, daß die Fremden immer schon mit je eigenem Wort sprechen und dieses je eigene Wort den »bevorzugten Zugang zu seiner Fremdheit« darstellt, also »das Wort des anderen« (25) zunächst zu hören ist, kann man anschließend zu der ekklesiologischen Frage vorstoßen, ob das Bekenntnis zum christlichen Glauben eines jeden Menschen dessen jeweilige kulturelle Fremdheit aufhebe. Da das nicht der Fall ist, muß an einer Logik der Selbstbegrenzung und einer Pädagogik der Toleranz gearbeitet werden. Die Konsequenz der Erfahrung, daß in der Begegnung mit dem Anderen die eigene Sprache kein Wort anbietet, das die Erfahrungen des Fremden ohne weiteres unterzubringen vermag, hat ekklesiologische Konsequenzen. Die Hypothese eines polyzentrischen Christentums läßt sich nicht nur nach außen geltend machen, sondern auch nach innen: der christliche Alleinvertretungsanspruch fällt dahin (29).

FELIX WILFRED, der bekannte indische Theologe (30 ff), reflektiert auf die Notwendigkeit einer anthropologisch und kulturell fundierten Ekklesiologie vor dem Hintergrund der aktuellen ekklesiologischen Kontroverse, d. h. konkret vor dem Hintergrund der realen Spannungen, die die römisch-katholische Kirche wie die übrige Weltchristenheit erfüllen, und stellt dazu fest, daß die Kirche nicht ein feststehendes Apriori ist, das dann kontextualisiert wird, sondern daß der Kontext selbst »Teil des eigentlichen Textes der Kirche« (34) ist, und beklagt, daß es bislang keine Ekklesiologie gibt, die dies wirklich durchdacht hat, wiewohl KLAUS SCHATZ in seinem Beitrag (42 ff) nachweist, daß das Problem eine erhebliche historische Tiefe hat. Historisch gesehen ist die Universalkirche nicht einfach vorgegeben, sondern im Werden und setzt eine Begegnung der Kulturen voraus. Universalität »kann ... nicht monozentrisch gegeben« sein (54).

Teil 2 befaßt sich mit der Eigenständigkeit der Ortskirche als Postulat für eine polyzentrische Weltkirche. Der Beitrag des afrikanischen Theologen PAUL B. BALEMBO (57 ff) konstatiert als Relevanz der Bestimmungen des Apostelkonzils (Acta 15) für Afrika: Eine Gemeinde muß, um ekklesia zu werden, nicht erst durch den Judentum gehen. Das Problem der Gewähr »Für die Richtigkeit einer Lehre« »... stellt sich unter einem anderen Blickwinkel«, nämlich dem, daß die ganze christliche Gemeinde durch den in ihr wirkenden Geist befugt sein (muß), über die Reinheit des gemeinsamen Glaubens zu wachen. Hier wird zum ersten Mal mit Nachdruck das Thema der Pneumatologie angeschlagen.

S. J. EMMANUEL geht in seinem Beitrag zur Beziehung von Ortskirche und Weltkirche aus asiatischer Sicht sehr wirklichkeitsnah von einem Konfliktmodell zur Deutung ökumenischer Beziehungen aus. Da Mission nicht mehr in geographischem Sinne als Expansionsbewegung, sondern nur noch als Überschreitung in alle Wirklichkeiten (72) verstanden werden kann, finden sich die Ortskirchen in aller Welt zu gewagten Unternehmungen berufen, denen die Universalkirche »mit Furcht und Mißtrauen« (78) begegnet. In diesem Zusammenhang ist auch die finanzielle Abhängigkeit der Ortskirchen (79) von Gewicht. Zu solchem Mißtrauen gegenüber den Ortskirchen ist ein Grund nicht gegeben, denn in dem einen Geist, im Glauben an das eine Wort, in dem einen Tisch der Eucharistie sind die Ressourcen des Zusammenhalts, aus denen das Geheimnis der Kirche unter allen Völkern und Kulturen sich inkarniert, gegeben.

Wenn, wie HANS WALDENFELS (87–101) mit Berufung auf Karl Rahner feststellt, auch ekklesiologisch gesehen das Ganze, das immer vorausgesetzt wird, immer nur im Fragment zu haben ist, und wenn es keine Vorrangstellung eines Kulturraumes mehr in einer polykulturellen und polyzentrischen Welt gibt, dann stellt sich doch die Frage, »welche normative Kraft die verschiedenen Kulturzentren im Hinblick auf die Authentizität des Christentums ausüben« (88). Der Beitrag der Kirche in Europa könnte in einer Rechenschaftsablegung darüber liegen, inwieweit sie gelernt hat, die Frage nach ihrer Einheit unter Berücksichtigung der Geschichte zu stellen (92). Eingedenk ihres Anteils an der Schuldgeschichte Europas (98) spricht WALDENFELS unter Berufung auf Karl Rahner der Christenheit in Europa die Chance zu, »aufgrund der Erfahrungen, die sie im Laufe der Geschichte mit den Prozessen der Inkulturation gemacht hat, einen besonderen Sinn für die Möglichkeiten und Gefahren, die sich mit diesen Prozessen ergeben, zu entwickeln« (99). Im übrigen gewinnt auch die Ortskirche in Europa ihre Eigenart, ihre Identität aus der Symbiose von Rückvermittlung an den normativen Ursprung des Christentums und die immer neue Inkarnation des in Christus geschenkten Heils.

Der bekannte Lateinamerikaner JON SOBRINO widmet seinen ausführlichen Beitrag (102–135) zum Thema »Gemeinschaft mit den gekreuzigten Völkern, um sie vom Kreuz abzunehmen ...« seinem Ordensbruder Ignatio Ellacuria, der mit weiteren fünf Jesuiten und zwei Frauen im November 1989 in San Salvador ermordet wurde. Die Kirche der Armen ist eine Kirche mit »Sitz im Tode«. Sie bedarf der Teilhabe am wirklichen Leben Jesu (105). Was aber ist Kirche Jesu heute? Das ist die entscheidende Frage (105) angesichts konfliktierender Ekklesiologien. Die Frage stellt die Kirche sich nicht nur vor sich selbst, sondern vor allem in Verantwortung vor dem Heute Gottes, der einen Willen für seine Schöpfung hat. Die Kirche stellt sich diese Frage auch mit dem Risiko, daß sie noch nicht wissen kann, was Gott heute sagt, wenn es denn ein Wort Gottes sein sollte

(107 ff). Dieses Heute Gottes wird hörbar im Leben und »vor allem« im Tod der Armen und der unterdrückten Mehrheiten. Kirchliche Gemeinschaft entsteht erst dann, wenn die Kirche in der geschichtlichen Realität auf dieses Heute Gottes antwortet (109, 112). Die reale kirchliche Substanz wäre nach SOBRINO »die Verwirklichung des wahren Leibes Christi in der Geschichte, ohne Zweideutigkeiten«, eine Kirche, die in den Schwachen dieser Welt Gestalt angenommen hat, darin weltbezogen ist, aber nicht von der Welt lebt (113). Das wäre der Tempel des Geistes (ebd.) und die reale Verwirklichung des Glaubens an den Gott des Lebens und den Gott des Opfers (114 ff). Nachdem SOBRINO so den Vorrang des Wortes vor der Ekklesiologie eingeschärft hat, macht er eine zweite *particula exclusiva* geltend. Für ihn ist kein Zweifel, daß die Kirche Jesu Christi in der Welt heute »nur die Kirche der Armen« sein kann (117). Indem die Kirche dies hört und konsequent befolgt, stellt sie sich unter das Kreuz und wird so wieder zum Licht der Völker (122 ff). SOBRINO hat den Schneid zu fragen, ob diese Kirche wirklich existiert oder ob er eine pure Fiktion produziert. In seiner Antwort verweist er auf die Kirche der Märtyrer.

Kirchliche Gemeinschaft ist laut SOBRINO in folgendem Spannungsfeld zu verwirklichen: Es gibt Arme, weil es Reiche gibt, und Reiche, weil es Arme gibt. Wenn man anstelle des alten institutionellen Uniformismus heute den Pluralismus geltend macht, dann kann auf der Grundlage dieses Ansatzes das Problem einer kirchlichen Gemeinschaft mit den Armen nicht gelöst werden (124 ff). Vielmehr ist »das gekreuzigte Volk als Stifter kirchlicher Gemeinschaft« (127) zu sehen. *De facto* und *de iure* ist der leidende Gottesknecht heute in den Armen das Licht der Völker (129 ff). Der Beitrag der Ortskirchen der Armen ist, daß sie auf diese Weise andere Kirchen erleuchten (123 ff) und ihre Armut als idealen Ort der Umkehr anbieten (131).

Es ist deutlich, daß die Beiträge zu diesem Band nicht alle auf einer Linie liegen. Das macht das Buch zur interessanten Lektüre. Vergleichsweise fällt der 3. Teil aus meiner Sicht ein wenig ab, weil er zunächst in zwei Beiträgen (137 ff, 148 ff) doch wieder zu einem hierarchischen Denken zurückkehrt und die Bischofskonferenzen als Ebenen und Instrumente anbietet, die *ad intra* und *ad extra* eine Verständigung über die Sendung der Kirche vorantreiben könnten. Das Thema des Gottesvolkes fällt, wo es um Konsequenzen geht, vergleichsweise ab. Anders der im Stil kolloquiale, in der Sache harte Beitrag von IGNATIO ELLACURIA (195 ff), der posthum zum Abdruck kommt und sich mit dem Vorwurf der Glaubenskongregation und Kardinal Ratzingers auseinandersetzt, die Befreiungstheologie betreibe einen politischen Reduktionismus. Demgegenüber macht ELLACURIA noch einmal die Umkehrforderung im Sinne Jon Sobrinos geltend: Die Kirche muß sich zum Reich Gottes bekehren und Geschichte der Erlösung als eine Erlösung der Geschichte, als einen historischen Prozeß der Befreiung der Armen begreifen, die quantitativ die Mehrheit in der Welt und in der Weltkirche darstellen (205 f).

Hamburg

Theodor Ahrens

Blaser, Klauspeter: *Volksideologie und Volkstheologie. Ökumenische Entwicklungen im Lichte der Barmer Theologischen Erklärung* (Ökumenische Existenz heute 7) Chr. Kaiser Verlag / München 1991; 153 S.

Die Barmer Theologische Erklärung stellt eine wichtige Bekenntnistradition jedenfalls der protestantischen Christenheit in Deutschland dar und ist insofern schon von ökumenischer Bedeutung. Das gilt um so mehr, als sie im Gegenüber zu und in Abgrenzung von einer theologischen Verklärung und Vergötzung des Volkes formuliert wurde.

KLAUSPETER BLASER, der in Lausanne als Systematiker und in Basel als Missions- und Ökumenewissenschaftler tätig ist, bedenkt in dem oben angezeigten Buch die Bedeutung vor allem der ersten Barmer These im Blick auf aktuelle Theologien des Volkes, wie sie in Afrika, Asien und Lateinamerika im Schwange sind.

Einleitend zeigt BLASER, daß die Wirkung Barmens, abgesehen vom Kontext Südafrika, auf die Theologien des Südens gering gewesen ist.